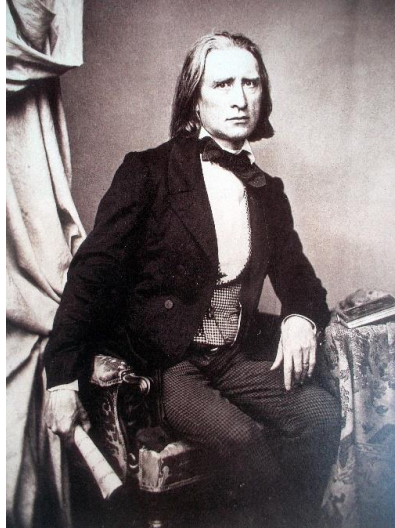


„Meine Prager verstehen mich“

Franz Liszt in Böhmen



Konnte Liszt auf seinen vielen Reisen Böhmen auslassen, *das* Land der Musiker und der Musik? Er konnte es natürlich nicht, aber weit davon entfernt, nur ein zufälliger Auftritts- und Geldverdienort zu sein, erwies sich Böhmen durchaus als eine Herzensbeziehung für den welterfahrenen Komponisten und Interpreten eigener und fremder Musik. Das Moldauland erwies sich als freundlicher als Ungarn, in dem Liszt mitnichten so geschätzt wurde wie in Böhmen.

Er kam nach Böhmen, weil ihm schon ein Böhme zeigte, wie man Etüden zu spielen und zu komponieren habe: Carl Czerny. Liszt machte Karriere, ging nach Paris und traf hier auf einen weiteren Tschechen: Anton Reicha. Reicha diente als Professor am Konservatorium und unterrichtete Liszt privat. Er blieb bekannt als guter Bekannter Beethovens und Haydns, auch als Verfertiger von schönen, unvergessenen Bläserquintetten. Wir müssen davon ausgehen, dass Reicha den Komponisten Liszt beeinflusst hat. Als Liszt allerdings eine böhmische Melodie in eines seiner ersten Instrumentalwerke integrieren wollte, geschah es nicht aus musikalischen, sondern aus politischen Gründen: bewegt von der Julirevolution des Jahres 1830, gedachte Liszt eine Revolutionssymphonie zu schreiben. Hier wollte er auch ein Hussitenlied aus der Zeit des Jan Jiskra von Brandýs (1400 bis ca. 1469) zitieren, aber das Werk blieb leider nur eine kurze Skizze. Später sollte er auf ein Hussitenlied zurückkommen.

Natürlich gingen auch in den Pariser Salons gelegentlich böhmische Musiker ein und aus. Einem dieser Musiker hat Liszt ein Denkmal gesetzt, er wäre fast völlig vergessen, wenn Liszt nicht einige seiner Lieder bearbeitet hätte: Joseph Dessauer. Geboren wurde er 1798 in Prag, wo er bei Johann Wenzel Tomaschek (Vaclav Jan Tomášek) und Friedrich Dionys Weber, zwei Repräsentanten der akademischen Musik der Stadt Prag, sein Handwerk lernte. Tomaschek blieb bekannt, weil er Friedrich Kittl unterrichtete, der wiederum bekannt blieb, weil er ein Opernlibretto seines Freundes Richard Wagner vertont hat, und Weber dominierte jahrzehntelang das Musikleben an der Moldau, wo er seit 1808 – bis 1842 – als erster Direktor das Prager Konservatorium leitete. Außerdem stand er der Prager Orgelschule vor. Dessauer hatte Liszt in Paris

getroffen, wo der Böhme insbesondere als Liederkomponist auf sich aufmerksam gemacht hatte. Immerhin drei Lieder Dessauers, der als ungesellig, aber zugleich als „geistig anregend“ galt, hat Liszt für das Soloklavier bearbeitet: *Lockung*, *Spanisches Lied* und *Zwei Wege*.

Am 10. und 11. Februar 1840 gastierte Liszt im Brünner Redoutensaal zum ersten Mal auf mährischem Boden, also im Taverna-Haus auf dem Obstmarkt, in dem sich einer der ältesten Theatersäle Mährens befand und immer noch befindet. Die Zeitung *Moravia* berichtete äußerst begeistert über das Ereignis: kein Virtuose habe hier einen derartigen Enthusiasmus erregt wie der 29jährige Musiker. Auch Liszt war begeistert, vier Wochen, bevor er in Prag aufs Podium stieg, wo man ihn mit größter Spannung erwartete. Am Morgen des 3. März 1840 traf Liszt endlich dort ein. Er quartierte sich im *Schwarzen Roß* (am Graben) ein, wo schon Richard Wagner sechs Jahre zuvor gewohnt hatte. Zwei Tage später war der Platteis-Saal am Kohlmarkt (das heutige *Platýz* am *Uhelný Trh*) bis auf den letzten Platz gefüllt, als Liszt zu spielen begann – aber was spielte er? Er spielte Beethoven, Beethovens cis-Moll-Sonate op. 27/2, besser bekannt unter dem Titel *Mondscheinsonate*. Die Prager waren verblüfft. Zwar musikalisch, hatten auch sie noch nicht begriffen, dass nicht nur eine Handvoll Sonaten des Wiener Meisters spiel- und anhörbar waren. Liszt aber, der Prager Musikhistoriker August Wilhelm Ambros hat das damals klar erkannt, gelang ein Coup: denn als man bereits dabei war, beim *Adagio sostenuto* einzuschlafen, legte Liszt plötzlich los. „Das hätten Sie hören sollen, dieses Donnerrollen und Sturmgebräus. Aber es war taktisch klug.“ Ansonsten tat Liszt das, was das Publikum erwartete: er spielte zusammen mit dem Orchester, den Künstlern, den Sängern und berühmten Solisten, die am Orte wirkten. Er spielte Virtuosenstücke und Eigenes – das war Pflicht. Er improvisierte auf Zurufen des Publikums - auch das war Pflicht. So kam es, dass er bei seinem erstem Prager Konzert die führenden Sänger des Ständetheaters neben sich fand.

Drei Konzerte fanden statt, bevor sich Liszt entschloss, noch ein weiteres zu geben. Es waren „der unerhörte Erfolg, die bezaubernde Schönheit der Stadt und nicht zuletzt die neugeknüpften Freundschaftsbande“, die ihn bewogen, drei weitere Konzerte zu spielen, u.a. ein Benefizkonzert „zum Vortheile des hiesigen Hospitals der Elisabethinerinnen und der Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde“ gegeben hatte. Im Abschiedskonzert konnten die Prager wieder Kompositionen von Pragern hören, etwa von František Škroup, einem seinerzeit bekannten und beliebten Opernkomponisten, der unsterblich blieb, weil er 1834 das kleine Lied *Kde domov můj* schrieb: die spätere tschechische Nationalhymne. Was trieb Liszt neben seinen Konzerten, während er knapp zwei Wochen an der Moldau verbrachte? Er übte und spielte auf dem Glockenspiel der Loretokirche, besuchte Prager Bürger und Adlige. Einem dieser Besuche verdanken wir ein kleines Klavierstück, das er einer Verehrerin widmete, und das heute in der Bibliothek des Prager Konservatoriums verwahrt wird.

Zu seinen Pflichten einer höflichen Disziplin gehörte auch der Besuch der ortsansässigen Notabeln der Musik und ihrer Verwaltung. Natürlich stattete er auch den beiden führenden Musikinstitutsprofessoren Tomášek und Weber Besuche ab. Das Gespräch mit Tomášek verlief eher windschief, dafür freundete sich Liszt mit Friedrich Kittl an, der in Zusammenhang mit dem Hussitenlied noch eine kleine Rolle spielen sollte. Liszt versprach ihm, nachdem Kittl 1848 seine auf einen Text von Richard Wagner komponierte Oper *Bianca und Giuseppe oder Die Franzosen vor Nizza* in Prag uraufgeführt hatte, das Werk in Weimar

herauszubringen. Dass er dieses Versprechen nicht halten konnte, lag nicht an ihm, aber wir verstehen, dass Kittl nach mehreren Vertröstungen an Liszt zu zweifeln begann. Auf jeden Fall schätzte Liszt die Lieder seines böhmischen Freundes.

Das *Hussitenlied* ist die einzige Komposition Liszts, die ein tschechisches Originalthema aufweist. Mit ihr verbindet sich gleichzeitig die Geschichte einer Mystifikation. Es begann mit dem Wunsch des Prager Musikalienverlegers Johann Hoffmann, der unbedingt eine echte Liszt-Komposition in sein Programm aufnehmen wollte. Liszt erfragte also, wer ihm eine hussitische Melodie liefern könne. Man fand auch ein Lied aus dem 15. Jahrhundert – aber man ahnte noch nicht, dass es gefälscht, zumindest in Teilen nicht authentisch war. Es handelt sich um das Lied „Freuen wir uns in der angenehmen Hoffnung“, das etwa 1823-25 von dem Konzertsänger Josef Theodor Kropp (Tomáš Krob alias Krov) als polnisches Patriotenlied komponiert worden war. Der Text entstammte der Feder Václav Hankas, der in der Geschichte der tschechischen Nationaldokumentenfälschung einen prominenten Platz einnimmt, fälschte er doch zwei berühmt-berüchtigte Handschriften, die die Altehrwürdigkeit der tschechischen Geschichte belegen sollten: die Königinhofer Handschrift und die Grünberger Handschrift. Ihm, dem Bibliothekar am Tschechischen Museum, verdanken wir auch den Text zum Hussitenlieds.



Liszt Kohlmarkt Platteis - Činžovní dům Platýz (Platejz, U Holců) Uhelný trh 11.

Sechs Jahre später kehrte er wieder, um wieder zu konzertieren – aber diesmal allein, wieder im Saal zum Platteis. Die Prager jubelten. Mag auch der Erfolg nicht so gewaltig gewesen sein wie sechs Jahre zuvor, so war man doch vom „reinen“ Eindruck angetan, den Liszts Kunst zu provozieren vermochte. Liszt traf noch Berlioz, dem man ein Ehrendiner im Hotel *Zu den drei Linden* gab, dann zog man nachts angetrunken durch die Straßen, wo man ihm den Plan ausredete, sich mit einem Tschechen auf zwei Schritte Abstand zu duellieren, „nur weil dieser besser getrunken hatte als er.“ Das Konzert am nächsten Mittag konnte wie geplant stattfinden... Dann traf er den Erzherzog Stephan in der Statthalterei, den Schirmherren des Vereins zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen, in dem Liszt ein Ehrenmitglied war. Man besprach einige Probleme des Prager Musiklebens, auch weitere Konzertpläne – aber dazu sollte es nicht mehr kommen. 1847 brach Liszt urplötzlich seine Konzertkarriere ab – aber die Verbindung mit Böhmen sollte deswegen nicht abreißen.

Eine weitere wichtige Persönlichkeit war bereits vorher in Liszts Blick geraten: der Fürst Felix Lichnowsky. Schon Beethoven hatte einige Tage auf dem Schloss des Grafen, in Hradec verbracht, in einer bezaubernden Landschaft südlich von Troppau/Opava. Noch heute kann man den Lisztgedenkstein mit der deutschen Aufschrift *Liszt's Platz* betrachten, noch heute auf dem Piano spielen, auf dem schon Liszt spielte, als er 1846 und 1848 Felix Lichnowsky besuchte. Wir verdanken der Bekanntschaft mit Lichnowsky auch ein echtes Lisztwerk: das Lied *Die Zelle von Nonnenwerth* hat er 1841 auf einen Text Lichnowskys geschrieben. Auch in Opava/Troppau, Těšín/Teschen und in Hradec hat Liszt konzertiert, so 1846, um anlässlich der Priesterweihe von Graf Robert Lichnowsky in der Patronatskirche Orgel zu spielen.

Ein weiteres tschechisches Schloss wurde für Liszt wichtig: Křižanovice im Südosten des Landes, in der Nähe von Vyškov, und wieder trat eine bedeutende Gestalt der tschechischen Kulturgeschichte in sein Blickfeld: Friedrich Smetana. Hier schrieb Liszt jenen berühmten Brief, der den Empfänger so glücklich machte.

1840 hatte der junge Mann, 16 Jahre war er alt, mit größter Begeisterung Liszts Prager Konzerte gehört. Als Liszt 1848 in Böhmen weilte, schickte er ihm sein Opus 1, die *Six morceaux caractéristiques* – und er legte einen mutigen wie verzweifelten Brief in die Sendung. Es ging um Geld, der junge Musiker ist arm, er bittet also Liszt um Unterstützung für die Gründung einer Musikschule, und schließlich kündigt er, sollte er vor die Hunde gehen, sogar seinen Selbstmord an – und Liszt blieb souverän. Die Stück, so antwortete er, gehörten „zu den ausgezeichnetsten, schön empfundenen und feinst ausgearbeiteten, welche mir in letzter Zeit vorgekommen sind“. Liszt vermittelte den Druck dieser Klavierwerke, die tatsächlich drei Jahre später bei Kistner in Leipzig erscheinen konnten. Er selbst erwies dem Komponisten Smetana seine Reverenz, als er etwa 1880 eine Polka mit einer Einleitung und einer Coda versah. In Smetanas Musikschule wiederum spielte man auch Liszt, so wie Smetana später, als Dirigent der Prager Philharmonischen Konzerte seit 1869, auch Liszt auf das Programm setzte. Persönlich getroffen hat man sich erstmals im Jahr 1857, als in Weimar das Goethe-Schiller-Denkmal eingeweiht wurde. „Mein Meister, mein Muster, und für alle wohl ein unerreichbares Vorbild“, so nannte Smetana den Freund und Kollegen, der 1859 in Leipzig das g-Moll-Klaviertrio g-Moll spielte und lobte wie noch später das Streichquartett *Aus meinem Leben*. Als Smetana ihm schließlich 1870 aus seiner neuen Oper *Libuše* vorspielte, meinte er sogar: „Das hätte vielleicht nicht einmal Wagner zu schreiben gewagt“.

Und Dvořák? Auch für ihn sollte, eine Generation später, Liszt noch ein Vorbild sein. Als Smetana das Oratorium *Die heilige Elisabeth* aufführte, spielte er im Orchester als Bratscher mit. Bei seinen Symphonischen Dichtungen steht Liszt im Hintergrund, bei seinen *Slawischen Rhapsodien* und *Tänzen* ist das Vorbild der *Ungarischen Rhapsodien* spürbar, wenn auch spürbar verwandelt. Es ist paradox: je mehr sich Smetana und Dvořák zu individuellen Persönlichkeiten verwandelten, desto mehr verehrten sie den, der ihnen voranging: „Nur was der Herr Christus lehrte und was Liszt schrieb, überdauert die Zeiten“, sagte Dvořák, der es ernst meinte.

Liszt und die slawische Musik – die Beziehung, soweit sie Böhmen betrifft, blieb nicht auf das ominöse Hussitenlied beschränkt. Als er Smetana 1865 die Bewilligung zur Aufführung der *Heiligen Elisabeth*

erteilte – die Aufführung in einer Stadt, die ihn, bemerkte er, „immer besser verstanden habe als andere Städte“ -, erwähnte er auch einen Hymnus, den er zum 1000jährigen Jubiläum der beiden Slawenapostel Cyrill und Method geschrieben habe. Nächstens wolle er die Handschrift dieses Werks nach Prag senden, wo sie denn auch, allerdings nur als Teilautograph, ankam und heute noch verwahrt wird. Schon einmal war ein großes Werk Liszts in Prag erklingen, sogar unter seiner Leitung: Die Graner Messe. Am St. Wenzelstag des Jahres 1858 fand das große Ereignis statt: an keinem geringeren Platz als dem Inneren des Veitsdoms. Liszt begegnete auch Josef Krejčí, der erst in diesem Jahr zum Direktor der Prager Orgelschule ernannt worden war: ein Gegner Smetanas, aber ein Mann, der Liszt wohlgesinnt war und ihm seine a-Moll-Messe widmete. Liszt hörte sie am 14. März 1858, als sie in der Kreuzherrenkirche (der heutigen Franziskuskirche (Kostel sv. Frantiska Serafinskeho) am ehemaligen Kreuzherrenplatz, dem Krizovnicke namesti an der Karlsbrücke,



aufgeführt wurde.

Für Liszt, dessen persönliche Situation alles andere als einfach war, waren dies - nach einem sommerlichen Kur- und Arbeitsaufenthalt in Karlsbad und Teplitz 1853 – gewiss Festtage. Dass die Aufführung und das Werk dann nicht den großen Eindruck hervorriefen, lag nicht an der Musik oder an Liszts bezwingender Persönlichkeit. Es lag wohl daran, dass die Prager mit dieser Art der modernen, konzertanten Kirchenmusik wenig anfangen konnten.

1858 lud dann der Prager Medizinerverein Liszt ein, zwei Konzerte zu geben. Ausschließlich *seine* Kompositionen sollten zur Aufführung kommen: die Symphonische Dichtung *Die Ideale* und die Dante-Symphonie. Im März 1858 war es soweit; Liszt wurde empfangen vom Theaterdirektor Franz Thomé, vom Dichter Alfred Meißner, Jan Musil vom Medizinerverein und Heinrich Porges (der für Wagner und die Bayreuther Festspiele noch eine wichtige Rolle spielte). Im Sophiensaal auf der Färberinsel fand dann das erste Konzert statt. Auch die Dante-Symphonie kam sichtlich an: „Sie hatten recht“, sagte Liszt danach mit Tränen in den Augen zu Meißner, „meine Prager verstehen mich.“ So gerührt hatte schon Mozart die Musikalität des Prager Publikums gewürdigt. Dann das Konservatoriumskonzert, das aufgrund des großen Interesses wieder in den Sophiensaal verlegt wurde. Im zweiten Teil dirigierte Liszt sein erstes Klavierkonzert und die Symphonische Dichtung *Tasso, Lamento e Trionfo*. Das finale *Allegro con brio* musste wiederholt werden, so begeistert waren die Prager Musikfreunde. Liszt seinerseits dürfte begeistert gewesen sein von der jungen Pianistin Emilie Vojtěška Zadrobílková, die bereits 1872, mit nicht einmal 28 Jahren starb. Sie muss eine charmante Frau und eine bedeutende Pianistin gewesen sein.

Schließlich kam Liszt ein letztes Mal nach Prag: am 2. Mai 1871. Ein kurzer, aber schöner Besuch: bei Smetana hörte er sich die gesamte Oper *Dalibor* an, dann im Theater die Ouvertüre zur *Verkauften Braut*. Im Gasthaus *U Švertasků* aß man zu Mittag, ein Besuch bei Ambros schloss sich an, schließlich ging es abends weiter nach Leipzig. Liszt dürfte nach diesem gigantischen Programm erschöpft, aber glücklich gewesen sein. Zu einem weiteren geplanten Konzert sollte es nicht mehr kommen, und auch Smetana sollte schon bald den Weg in die Krankheit zum Tode antreten.

Der letzte Brief, den Liszt am 19. März 1880 an Smetana schrieb, darf als Vermächtnis gelesen werden – als Vermächtnis an den verehrten böhmischen Kollegen und Freund wie als Vermächtnis an die tschechische Musik und die böhmischen Musiker, die er erkannt und geliebt hatte, und denen er selbst einiges an Inspiration und warmherziger Zuneigung abgewann: „Trotz der schweren Prüfung Ihres körperlichen Leidens bewahren Sie die geistige, hohe Befriedigung, Bedeutsames in der Kunst und zu Ehren Böhmens geleistet zu haben. Der Name Friedrich Smetana bleibt in seinem Vaterland dauernd festgestellt. Dieses verbürgen unverkennlich ihre Werke.“

Frank Piontek